

Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Deutsche Ausgabe der römischen Zeitschrift

sì sì no no

«Euer **Ja**wort sei vielmehr ein **Ja**, euer **Nein** ein **Nein**. Was darüber ist, das ist vom Bösen» (Matth. V 37)

EIN SIGNIFIKANTER FALL

Der Triumph des Modernismus über die katholische Exegese

10. Paul VI

Das Jahr 1960 ist entscheidend. Denn in diesem Jahr veröffentlichte der Jesuitenpater Schökel seinen programmatischen Artikel, in dem er versucht, durch die Enzyklika *Divino Afflante Spiritu* den Verrat des Päpstlichen Bibelinstitutes an der katholischen Exegese und folglich an dem „Glaubensschatz“ zu rechtfertigen; darauf folgen die Widerlegung durch Mgr. Romeo, die Reaktion des Biblikums (die auch mich in diese Sache hineinzieht), das Eingreifen des Hl. Offiziums und die folgerichtige Entfernung der beiden Jesuitenpatres und Dozenten am Biblikum, Lyonnet und Zerwick (1) vom Unterricht in Rom.

In der hitzigen Polemik machte ein Monsignore der Kurie mir gegenüber die Bemerkung: „Passen Sie auf! Der Papst ändert sich, aber die Gesellschaft Jesu bleibt.“

Mit dieser Prognose hatte er recht: Die Jesuiten des Biblikums bereiteten gegenüber dem Hl. Offizium ihre Revanche vor, während der Papst sich leider zu ihrem Vorteil ändern sollte.

Der heimliche Kampf gegen das Heilige Offizium

Wie wir schon gesehen haben, hatte das Heilige Offizium beiden Parteien befohlen, von jeglicher Polemik Abstand zu nehmen. Während wir, Mgr. Romeo und ich uns pflichtgemäß an das Schweigegebot hielten, sandte der Präsident der italienischen Bibelassoziation, der Jesuit Silverio Zedda, an alle Bischöfe Italiens ein Rundschreiben, (das nach außen hin nur uns beide, aber in Wirklichkeit das Heilige Offizium anklagte). Darin war zu lesen: „*Wir bitten den Heiligen Stuhl, er möge dieser Verleumdungskampagne gegen das Päpstliche Bibelinstitut und gegen die Bibelassoziation ein Ende bereiten. Die Bibelassoziation wurde gutgeheißen... abgesegnet... sie hat als ständigen Ehrenpräsidenten den Kardinal Ernesto Ruffini und sucht mit größter Redlichkeit, ihre Aufgabe im Gehorsam gegenüber den offiziellen Normen zu erfüllen, welche die*

Organe des Heiligen Stuhles im biblischen und theologischen Bereich, das Heilige Offizium und die Bibelkommission erlassen haben.“

Der Leser beachte die Diarchie in dem Doppelausdruck „*der biblische und theologische Bereich*“ mit der entsprechenden Verbindung „*Heiliges Offizium und Biblische Kommission*“ . Nochmal wurde angedeutet, daß im biblischen Bereich das Heilige Offizium nicht zuständig oder wenigstens in diesem Gebiet nur dann kompetent sei, wenn es zuvor von der Päpstlichen Bibelkommission oder besser gesagt von Kardinal Tisserant und folglich von den Jesuiten des Biblikums die entsprechenden Instruktionen erhalten habe.

Gemeinsam mit Mgr. Romeo und mir war der damals als Garant der Rechtgläubigkeit der Bibelassoziation präsentierte Kardinal Ruffini die Zielscheibe von Angriffen (2), da auch er im *Osservatore Romano* am 24. August 1961 die „Neuerungen“ beklag-

(1) Siehe *Sì sì no no* vom 15. Mai 1994, *Courier de Rom*, Nov. 1994

(2) Siehe *Le Monde* vom 1. November 1961.

te, welche die *Rivista Biblica*, eben das Organ der oben erwähnten Bibelassoziation verbreitete. Von ihren häretischen „Neuerungen“ habe ich schon eine umfangreiche Beispielsammlung gegeben (3).

Der angeblich „sehr redliche Gehorsam gegenüber den Normen, welche die Organe des Hl. Stuhles erlassen haben“ war dann in der Art und Weise sichtbar, wie der Jesuit Zedda und die „neuen Exegeten“ das Monitum aufnahmen, mit welchem das Heilige Offizium die Geschichtlichkeit der Evangelien erneut bestätigte. Ihr Kommentar: (4) „Das geht uns nichts an“.

Im Jahre 1962 gab mir Kardinal Ottaviani in seinem Büro im Heiligen Offizium ein maschinengeschriebenes Schriftstück mit der Aufforderung: „Lesen Sie bitte!“ Der Text stammte von Kardinal Tisserant; gestützt auf das schriftliche Einverständnis Kardinal Beas wollte er somit bewirken, daß die Mitglieder der Päpstlichen Bibelkommission begannen, die Formgeschichte, welche von vornherein den Ursprung und die Geschichtlichkeit der Evangelien ablehnt, in die katholische Exegese aufzunehmen. Praktisch war dies eine Ablehnung des Monitums des Heiligen Offiziums! Der Versuch mißlang damals, weil die Kardinalsmitglieder der Päpstlichen Bibelkommission den Text ablehnten; doch zwei Jahre später, im Jahre 1964, wird er gelingen, da Kardinal Bea mit der Gunst des neuen Pontifex rechnen konnte. So wurde dieser Text zur Instruktion *Sancta Mater Ecclesia* (21. April 1964), welche die Arbeiten des Konzils beeinflusste und noch immer das Dokument ist, auf das sich die „neue Exegese“ stützt.

Papst Paul VI. spricht nach „rechts“, handelt jedoch nach „links“.

Unterdessen, stieg im Juni 1963 Giovanni Battista Montini mit dem Papstnamen Paul VI. auf den Stuhl Petri (5). Von seiner frühesten Jugend an war Paul VI. vom Modernismus fasziniert. Er vermied es jedoch sorgfältig, sich offen zu kompromittieren. Entschlossen benutzte er nun seine hohe Autorität dazu, daß der Modernismus oder der Neomodernismus oder, wenn man sagen will, die „Neue Theologie“ wieder emporkomme

„Paul VI. spricht nach ‚rechts‘, handelt aber nach ‚links‘, doch allein die Taten zählen“, schrieb seinerzeit Congar; da hatte er vollkommen recht. Ich habe persönlich die Erfahrung gemacht.

Wie ich schon geschrieben habe, rief im Jahre 1964 Papst Paul VI. die beiden Jesuiten Lyonnet und Zerwick wieder nach Rom zum Unterricht ans Biblikum zurück und setzte sie wieder in ihr Amt ein, ohne daß sie ihre Orthodoxie beweisen mußten. Mit dieser Maßnahme demütigte er öffentlich das Heilige Offizium, welches sie zuvor verurteilt hatte, nachdem es die ihnen vorgeworfenen Beschuldigungen streng geprüft hatte.

„Zwei Dozenten aus dem Jesuitenorden wurden nach der Verurteilung durch das Heilige Offizium rehabilitiert“. Unter diesem Titel schrieb *La Stampa*:

„Zwei Dozenten von internationalem Ruf, die am Päpstlichen Bibelinstitut in Rom lehrten, die Jesuiten Stanislas Lyonnet, ein Franzose und Maximilian Zerwick, ein Deutscher haben ihren Lehrstuhl für Exegese wieder eingenommen, von dem sie im Jahre 1962 durch eine Anordnung des Heiligen Offiziums entfernt worden waren, nachdem die sehr heftige Polemik mit den traditionalistischen Exegeten der Lateranuniversität ihren Höhepunkt erreicht hatte. Das der Gregoriana angeschlossene Bibelinstitut ist immer avangardistischen Methoden gefolgt, indem es entsprechend den Normen der Enzyklika *Divino Afflante Spiritu* von Pius XII. für die Forschungen in der Heiligen Schrift alle modernen Wissenschaften und fortschrittlichen Theorien benutzte. Der Disput zwischen dem Biblikum und der Lateranuniversität brach im Jahre 1960 aus und erreichte seinen Höhepunkt mit den Schriften von Mgr. Francesco Spadafora und Mgr. Antonino Romeo, welche den jesuitischen Wissenschaftlern vorwarfen, sie würden den rationalistischen Kritizismus der Protestanten in die Kirche einführen, und sich so von der Rechtgläubigkeit entfernen.“(6)

Die Formulierung („zwei Professoren von internationalem Ruf“ als Opfer der „traditionalistischen“ Exegeten der Lateranuniversität), die parteiische Ungenauigkeit (durch die schriftliche Polemik sei es zu „scharfen Angriffen“ gekommen; dabei

werden nur Mgr. Spadafora und Mgr. Romeo genannt), das Lob für „die avangardistischen Methoden“ des Biblikums und für die vermeintliche Treue zu *Divino Afflante Spiritu* enthüllen den Sitz im Leben, das Milieu, in dem das Papier entstanden ist, das der Presse sodann in die Hände kam.

Eine Reihe von Schlägen

Papst Paul VI. versetzte dem höchsten, für die Verteidigung der Lehre und der Disziplin in der Kirche zuständigen Dikasterium einen schweren Schlag, der nicht der erste war. Bei dieser Gelegenheit brachte *La Stampa* (7) eine ganze Reihe von Fakten in Erinnerung. Im September vergangenen Jahres (1963) hatte Papst Paul VI. Kardinal Bea zum Mitglied des Heiligen Offiziums ernannt. Die Bedeutung dieser Nominierung unterstrich *La Stampa* auf folgende Weise: „Eine der ersten Handlungen, die Paul VI. vornahm, bestand in der Nominierung des Kardinals Bea zum Mitglied des Heiligen Offiziums im September des vergangenen Jahres. Auf diese Weise wurde neben der traditionalistischen Tendenz, die Kardinal Ottaviani verkörpert, auch die auf Erneuerung ausgehende Richtung in der größten Kongregation präsentiert. (Die von den Jesuiten des Biblikums gegenüber dem Heiligen Offizium vorgebrachten Vorwürfe, es sei nicht kompetent, tauchen nun wieder auf). Überdies ist Kardinal Bea der einzige Exeget, der am Heiligen Offizium teilnimmt“.

Eine andere Handlung von Paul VI. zugunsten der „Progressisten“ des Biblikums bestand darin: „Am 31. Oktober verurteilte der Papst in seiner Eröffnungsrede zum akademischen Jahr der Lateranuniversität mit Nachdruck die eifersüchtige Konkurrenz und die lästige Polemik unter den exegetischen Strömungen“. Aber an diesem Punkt verschweigt der Journalist den Besuch, welchen Paul VI. kurz danach der Gregoriana, mit welcher das Päpstliche Bibelinstitut verbunden ist, abgestattet hat. Dabei wiederholte der Papst für die Jesuiten des Instituts ganz genau dieselben Mahnungen, die er, nach dem Bericht vom *La Stampa*, an die Lateranuniversität gerichtet hatte.

(3) Siehe *Sì sì no no* vom 30. April 1994, *Courier de Rome*, Okt. 1994.

(4) Siehe *Sì sì no no* vom 31. Mai 1994.

(5) Zu seiner Handlungsweise während des Konzils siehe F. Spadafora *La Tradizione contra il Concilio* (Die Tradition gegen das Konzil), Rom 1989, S. 282 ff; zur Verwirklichung des Konzils *Il Post-concilio* (Die Zeit nach dem Konzil) Rom 1991, S. 319

(6) Siehe *La Stampa*, 24. Juli 1964, S. 9

(7) *Ibidem*

Der Hintergrund

Für diese Episode kann ich die Hintergründe enthüllen. Gleich nach der Visite Pauls VI. am Lateranum sagte ich zu dem Rektor, Mgr. Piolanti, der damals Kanonikus an der St. Peters-Basilika war und jetzt noch Direktor der Zeitschrift *Divinitas* ist, ich hätte wegen jener ungerechten Worte der Verurteilung, die klar an mich gerichtet waren, meine Entlassung eingereicht. Der Rektor riet mir, Ruhe zu bewahren, und sagte: „*Ich habe bereits meine Entlassung eingereicht.*“ Das Resultat davon war, daß Paul VI. sie nicht nur zurückwies, sondern an Mgr. Piolanti einen vertraulichen Lobesbrief richtete. Darin kündigte er an, er werde bei seinem kurz bevorstehenden Besuch dem Biblikum genau dieselbe Rüge erteilen. Wäre es zu diesem zweiten Verweis gekommen ohne den Entlassungsantrag von Mgr. Piolanti? Ich habe gute Gründe daran zu zweifeln. Ich darf wieder *La Stampa* zitieren: In der Tat gleich danach „*im vergangenen April (1964) forderte Paul VI. die Kardinäle Alfrink und König und vier Wissenschaftler mit progressistischen Tendenzen auf, an der Bibelkommission teilzunehmen.*“ Dem Wortlaut nach scheinen dies unparteiische Worte zu sein (die schon tadelnswert sind, wenn das „Glaubensgut“ angegriffen wird), aber in Wirklichkeit war diese Aufforderung eine Begünstigung der „Progressisten“. „*Paul VI. spricht nach ‚rechts‘, handelt aber nach ‚links‘, doch nur die Fakten zählen.*“

Das Ergebnis dieser philomodernistischen Haltung Pauls VI. war verheerend: „*Die neue Kommission*“, so fährt *La Stampa* fort „*veröffentlichte am 21. April vergangenen Jahres eine wichtige ‚Instruktion‘ über die historische Wahrheit der Evangelien.*“ Es handelte sich dabei um das Dokument, das mir Kardinal Ottaviani vor zwei Jahren in seinem Büro im Heiligen Offizium gezeigt hatte! Das Dokument war eine regelrechte Ablehnung des Monitums, durch welches das Heilige Offizium die Geschichtlichkeit der Evangelien bekräftigte, und brachte die Formgeschichte, deren Grundlage die Leugnung der Geschichtlichkeit ist, in den katholischen Bereich. Wir werden noch darauf zu sprechen kommen.

Noch schlimmer als zuvor

Damit kein Zweifel mehr über den Philomodernismus Pauls VI. besteht, folgt nun die tatsächlich ungerechtfertigte Rehabilitierung der beiden Jesuitenpater Lyonnet und Zerwick, die das Heilige Offizium verurteilt hatte. *La Stampa* schreibt: „*Nun ist die Wiedereinsetzung der beiden ausgezeichneten Dozenten des Bibelinstituts eine offensichtliche Bestätigung (der avantgardistischen Methoden und der progressistischen Theorien des Biblikums) und eine Aufforderung, den Weg der exegetischen Erneuerung fortzusetzen, den das Rundschreiben Divino Afflante Spiritu vorgezeichnet hat.*“

Als Helden gefeiert, nahmen Pater Stanislas Lyonnet und Pater Maximilian Zerwick ihre Lehrstühle wieder ein. Von nun an konnten sie ungehindert ihre häretischen Thesen lehren und verbreiten; dabei stifteten sie noch größeren Schaden an als je zuvor. Nur ein einziges Beispiel sei genannt. Im Jahre 1963 erschien beim Verlag *Studium* die dritte Ausgabe des von mir geleiteten Bibellexikons (*Dizionario Biblico*). Der Jesuitenpater Zerwick, der sowohl Direktor als auch Autor des größten Teils des Lexikons war, freute sich mit mir am Erfolg des Werkes, das 1955 zu ersten Mal erschienen war und nun nach acht Jahren eine dritte Auflage mit 12000 Exemplaren erfuhr. Wir hatten jedoch einige Meinungsverschiedenheiten in gewissen „strittigen Punkten“. Einer dieser „strittigen Punkte“ berührte gerade die Geschichtlichkeit der Evangelien, die eine Wahrheit des göttlichen und katholischen Glaubens ausmacht, die aber von der „neuen“ (und deshalb häretischen) Exegese in Zweifel gezogen wird. Unter dem Stichwort „*Ostern*“ (Pasqua) war A. Jauberts Theorie, welche die Feier des letzten Abendmahls des Herrn anstatt auf den Donnerstagabend schon auf den Dienstagabend festsetzt, dargelegt und kritisch begutachtet worden. Ich hatte geschrieben, daß die Hypothese anscheinend jeglichen Fundamentes entbehre und „*überdies auch in direktem Widerspruch zum Text der vier Evangelien stehe.*“

Nun Zerwicks Kritik: „*(Für den Autor) scheint Jauberts Hypothese außer der Tatsache, daß sie den vier Evangelien widerspricht, ohne jegliches Fundament zu sein.*“

Diese letzte Aussage ist für den Autor evident, da er von den Evangelien eine stahlharte Auffassung (conchetto ferreo) hat“ (8).

Ich begnügte mich damit, ihm zu antworten, daß alle katholischen Exegeten, Benoît, Fernandez, Leal und auch der von ihm gerühmte Pater Huby von den Evangelien dieselbe „*stahlharten Auffassung*“ haben, die man uns vorwarf, und daß die drei ersten, nämlich Benoît, Fernandez und Leal einmütig hervorheben, zwischen Jauberts These „*und dem Text der synoptischen Evangelien und des vierten Evangeliums bestehe ein Widerspruch*“ (9).

In offener Feindschaft - Die „Formgeschichte“

Um besser zu beweisen, wie meine „*stahlharte Auffassung*“ der Evangelien sei, warf mir Pater Zerwick (zu unrecht) vor, ich würde von den Evangelien all das ausschließen, was Pius XII. in *Divino Afflante Spiritu* über die literarischen Gattungen gesagt habe, obwohl ich es unter dem Stichwort *Inspiration* sehr gut dargelegt hätte. Er fuhr sodann fort: „*Daher kommt die hartnäckige Abneigung des Autors gegen die formkritische Methode (d.h. die Formgeschichte); diese gefühlsmäßige Abneigung will (im Text hervorgehoben) nur die unglücklichen und aufgrund des Mißbrauchs zerstörerischen Ursprünge dieser Methode in Betracht ziehen*“ (10).

Da nicht meine Person, sondern die Geschichtlichkeit der Evangelien auf dem Spiel stand, gab ich ihm eine klare und ausführliche Antwort:

„*Die Theorie der ‚literarischen Genera‘ darf in der Tat nicht mit der ‚Formgeschichte‘ verwechselt werden. Beide Theorien sind nicht notwendigerweise aufeinander bezogen. Die erste war etwa 20 Jahre alt, die zweite stand erst am Anfang. Divino Afflante Spiritu entwickelt die Theorie der literarischen Gattungen, aber sie macht sie sich nicht zu eigen, noch entwickelt sie die ‚Formgeschichte‘. Pater Zerwick scheint sie zu verschmelzen und zu verwechseln. Nur durch diese Verirrung kann er behaupten, wir hätten von den Evangelien das ausgeschlossen, was Divino Afflante Spiritu von den literarischen Gattungen sagt.*“

(8) In *Verbum Domini* 1, 1964, S. 101 ff.: „*Jaubert videtur carere quicquidque fundamento, praeterquam quod quattuor evangelii contradicit. Hoc ultimum Auctori patet, etenim de evangelii Auctor habet conceptum ferreum.*“

(9) Die sofort danach in der Zeitschrift *Palestra del Clero* veröffentlichte Antwort wurde in den Anmerkungen meines Buches *Attualità Bibliche*, Citta nuova editrice, Rom 1965 S. 422 übernommen.

(10) „*Hinc iracunda adversio Auctoris contra methodum morphocriticum, aversio affectiva quae non videre vult nisi infelices et per abusum deleterias origines huius methodi.*“

Man sagt uns eine gefühlsmäßige Abneigung gegen die Formgeschichte nach. Doch allein schon aus dem Artikel unseres Bibellexikons geht hervor, daß nicht das Gefühl, sondern eben die objektive kritische Prüfung die einzige Ursache eines so negativen Urteils darstellt“.

Sodann ging ich zum Gegenangriff über und sagte: „Jene, die einen ziemlich dehnbaren Begriff von der historischen Wahrheit der Evangelien besitzen, um den Sachverhalt nicht schlimmer zu bezeichnen, haben das Prinzip der ‚Freiheit‘ aufgestellt, die sich die Tradition (?) und die Evangelisten mit der historischen Realität der Taten und Worte Jesu herausnehmen.“ Wir hätten in den Evangelien ‚die Interpretation‘ (ein Postulat der Formgeschichte) vor uns, welche die Apostel und die Urgemeinde den Taten und Worten Jesu gegeben haben; doch dieses Postulat steht, wie auch erst kürzlich erstellte Studien beweisen, in klarem Gegensatz zu der Art und Weise, wie in jüdischen Kreisen gewöhnlich mündliche Informationen weitergegeben werden“. An dieser Stelle zitierte ich die Studie von Gerhardsson (11), die Pater Benoît folgendermaßen rezensierte (12):

„Das 11. Kapitel ist der neueste und interessanteste Teil. Das Kapitel berichtet in Einzelheiten über die von den Juden verwendete Technik, um eine gute Weitergabe der mündlichen Tradition zu sichern. Das erste Prinzip besteht darin, daß es **notwendig ist, so genau wie nur möglich die Worte der Meister bis aufs kleinste I-Tüpfelchen festzuhalten** (ipsissima verba).“

„Das ist doch etwas ganz anderes als eine Interpretation“, kommentierte ich; „von welchem großartigen Lehrmeister waren die vom Heiligen Geist unterstützten Apostel die Repetitoren! Wir weisen die oben angeführten Postulate (der Formgeschichte) zurück; dabei geben uns wissenschaftliche Studien wie jene von Gerhardsson recht.“

„Unsere Untersuchung beschränkte sich nicht auf jene „unglücklichen“ Ursprünge und auf die mehr oder weniger zerstörerischen Anwendungen im nicht katholischen Bereich, sondern beruht genau auf Abhandlungen, welche katholische Autoren anbieten (und Pater Zerwick weiß hier genau Bescheid). Solche Abhandlungen werden uns als ‚Arbeitshypothesen‘ vorgelegt. Zu ihrer Rechtfertigung ruft man sogar die Analogie zu anderen Bereichen der wissen-

schaftlichen Forschung herbei. Man achtet aber nicht auf folgenden wesentlichen Unterschied: Im Bereich der positiven Wissenschaften eröffnet die Arbeitshypothese wirklich neue Perspektiven und bahnt einem wirklichen Fortschritt den Weg, der manchmal zu exzellenten Ergebnissen führt. Der Grund dafür ist ganz klar: Die ausformulierte Hypothese steht am Anfang einer ganzen Reihe von Beweisen und Experimenten, welche an einem bestimmten Augenblick die Wahrheit der zu Beginn aufgestellten Ansicht einwandfrei beweisen oder widerlegen. Man denke dabei an die berühmten Ideen von Galilei, welche durch wiederholte und immer mehr perfektionierte Experimente in Gesetze der Physik verwandelt worden sind. Mit anderen Worten: die am Anfang stehende Hypothese in den positiven Wissenschaften besitzt insofern einen Wert, als sie durch die durchgeführten Forschungen ‚bestätigt‘ werden und folglich von der Hypothese zum Gesetz der Wirklichkeit übergehen kann.

In der Exegese jedoch, und alle Exegeten werden dies bestätigen, bleibt die zu Beginn stehende Hypothese eine Hypothese: die Möglichkeit, ihre Begründung zu kontrollieren, gibt es nicht. Nachdem man also ein großes Werk geschrieben hat, in dem man von einer hypothetischen Behauptung ausgeht, kommt man dann zur Schlußfolgerung; doch die Hypothese am Anfang bleibt davon unberührt (...)

In seiner Abhandlung über Mt. 16, 13-19 erklärt Pater Zerwick selbst: ‚Die Resultate derartiger Untersuchungen gehen sehr selten über die Wahrscheinlichkeit hinaus‘. (...)

Wir haben nur Hypothesen, hypothetische Lösungen, welche Hypothesen bleiben, auch wenn zuvor Bände geschrieben wurden, die von mehr oder weniger kühnen und glücklichen Annäherungen an die Wahrheit voll sind. Das einzige mit Sicherheit eintretende Resultat besteht in dem **zersetzenden Zweifel, welcher den Seelen der Gläubigen und selbst des Klerus eingeflüßt wird**. Der Zweifel führt leicht zur Leugnung der historischen Wirklichkeit der Worte und Taten Jesu.

Diesen Seelenzustand hat Pater Mc Cool in der Rivista Biblica 10 (1962) auf den Seiten 354-357 gut beschrieben. Dort steht: „Der Prediger warnt davor, daß die moderne Version des historischen Zeugnisses der Evangelien (welche die formkritische Methode unterbreitet) nicht einleuchtend ist.

Bei einer Gegenüberstellung ist er versucht, zu folgender Schlußfolgerung zu gelangen: Das Leben des Gottessohnes auf Erden ist das Herz der christlichen Offenbarung und die hauptsächlich historischen Quellen für dieses Leben sind die Evangelien. Wie kann dann mein Glaube noch vernünftig und einsichtig sein, wenn die Evangelien keine zuverlässigen Quellen sind? Wie kann ich den Evangelien Glauben schenken, wenn sie keine klar historischen Dokumente sind, sonder an Stelle der Tatsachen, die sich wirklich ereignet haben, eher das berichten, wovon die Urkirche glaubte, es sei in der Zeit der Lebensjahre Christi geschehen?

Jedes irrige System besitzt ein Körnchen Wahrheit, haben wir auf Seite 12 eines kleinen Werkes (Rom 1962) geschrieben. Die Ausnutzung eines solchen Teils der Wahrheit ist natürlich, doch unter der Bedingung, daß man sich vor dem Irrtum, ja vor den Irrtümern hütet, welche die Grundlage ausmachen. Daher ist es nur logisch, daß man die Autoren in heftiger Weise kritisiert, welche die Formgeschichte verbreiten. Sie bleibt eine irrige Methode, die überholt ist und außerdem sogar von den Nichtkatholiken bekämpft wird; siehe im besonderen die Studien der Schule von Uppsala.

Würde nicht viel mehr Früchte und viel mehr wissenschaftlicher Ernst reifen, wenn man mit einer eigenen Schule unabhängig vorginge, anstatt einer von anderen gegebenen Orientation zu folgen (und da sind wir nun im Verzug) und so einen durchaus ungerechtfertigten Minderwertigkeitskomplex zu entwickeln! Welche Achtung kann man vor einem Wissenschaftler haben, der wie ein Hanswurst je nach Windrichtung seine Meinung und Abzeichen wechselt?

Auf der anderen Seite sehe ich keinen Grund, weshalb man so erbittert gegen den Schreiber dieses Artikels vorgeht, so als ob er allein sei. Pater Zerwick könnte zum Beispiel seine Aufmerksamkeit den Autoren von La Sagrada Escritura, d.h. seinen Mitbrüdern, den Patres Juan Leal, Sebastian Bartina und anderen zuwenden (siehe Verbum Domini, S. 97), die an den Universitäten und theologischen Fakultäten etwa eine Zahl von zehn Professoren der Hl. Schrift ausmachen (...).

Nun gut, die Autoren der La Sagrada Escritura haben von den Evangelien denselben klaren ‚stahlharten Begriff‘, welchen der Verfasser dieses Artikels dem Bann-

(11) Birger Gerhardsson, *Oral Tradition and Written Transmission in Rabbinic Judaism and Early Christianity*, Uppsala 1961, S. 379.

(12) *Revue Biblique* 62 (1963) S. 269-273..

strahl der Exegeten aussetzen müßte, die unter der Fahne der ‚formkritischen‘ Methode ‚wissenschaftlich‘ vorgehen“!

Vergebliche Beschwerdeversuche bei Papst Paul VI.

Der Spieleinsatz war zu hoch, als daß ich untätig hätte zusehen können. Deshalb bereitete ich auf 40 maschinengeschriebenen, kleinen Blättern eine Dokumentation vor, um sie Paul VI. zu unterbreiten, damit er über die traurigen und überaus ernsten Geschehnisse am päpstlichen Bibelinstitut auf dem laufenden sei.

Zuvor aber begab ich mich zum neuen General der Gesellschaft Jesu, dem hochwürdigen Pater Arrupe, als er von seiner Japanreise zurückkam. Aus Ehrerbietung wollte ich ihm meine kleine Dokumentation vorlegen, bevor ich sie dem Papst übergab: „Man sagt, ich sei gegen die Gesellschaft Jesu“. Pater Arrupe unterbrach mich und sagte, er würde mich kennen. Dann fügte er hinzu: „Das Problem des Biblikums ist eine der ersten Fragen, die ich zu lösen beabsichtige“. Als Pater Arrupe von Paul VI. in Audienz empfangen wurde, sagte er unter anderem auch, daß er die Absicht habe, für einige Professoren des Päpstlichen Bibelinstituts zu intervenieren. Der Papst antwortete ihm, er solle dies unterlassen und richtete an ihn die berühmte Frage: „Kann der Hl. Stuhl noch immer auf die Gesellschaft Jesu zählen“? Pater Arrupe bejahte. Dies schien eine überflüssige Frage zu sein, doch es war die notwendige Voraussetzung für denjeni-

gen, der sich die Aufgabe gestellt hatte, die gottgegebene Einrichtung der Kirche zu zerrütten.

Mgr Del Ton vom Staatssekretariat drängte darauf, ich solle Paul VI. die 40 Blätter vorlegen, welche das Problem der am Päpstlichen Bibelinstitut gelehrten Neuerungen im biblischen Bereich behandelten, und solle bei der Gelegenheit Ihrer Heiligkeit einige meiner Bücher zu diesem Thema anbieten. Er versprach mir, er werde dem päpstlichen Kämmerer die Bitte vorlegen. Dies geschah im April, doch erhielt ich darauf keine Antwort. Als mich Mgr. Del Ton nach den Sommerferien fragte, ob ich eine Audienz erhalten hätte, antwortete ich ihm, daß dies bisher nicht geschehen sei. Er fragte dann persönlich den Kämmerer nach dem Grund dafür; dieser sagte ihm vertraulich: „Der Theologe des Papstes, Mgr. Colombo, hat ihm (dem Papst) geraten, Spadafora nicht zu empfangen“. Mgr. Del Ton protestierte und erreichte, ich weiß nicht wie, daß ich nach einer allgemeinen Audienz privat empfangen wurde. Kaum hatte ich mich mit meinen weiß eingebundenen Büchern dem Papst genähert, da öffnete Paul VI. weit die Arme und sagte: „Seit schon so langer Zeit haben Wir Uns danach gesehnt, Sie zu sehen.“ Ich gab meine Bücher einem neben ihm stehenden Monsignore, kniete nieder und sagte: „Eure Heiligkeit, ich habe 40 Blätter über die Probleme am Päpstlichen Bibelinstitut eigens für Eure Heiligkeit vorbereitet“. Und er: „Das will heißen, Wir wollen Sie ein andermal anhören. Bringen Sie doch die Frage noch einmal vor ...“.

Ich informierte darüber Mgr. Del Ton und stellte erneut meine Bitte, doch ich erhielt keine Antwort mehr. Wie immer hatte Paul VI. auf seine Weise gesprochen oder hatte wenigstens den Eindruck erweckt, als ob er auf die „rechte“ Weise sprechen wollte; doch dann hatte er entschieden auf die „linke“ Weise reagiert.

Der „diskrete Einfluß“ von Paul VI.

Man lese noch einmal das von dieser Zeitschrift gebrachte Zeugnis (13) des (linksgerichteten) Jesuiten Latourelle: „Viele Theologen, die weithin großen Ruf genossen (oder besser gesagt, die das Hl. Offizium unter Verdacht oder bereits verurteilt hatte) waren zu Beginn des Konzils abwesend, traten aber nach und nach, **dank des diskreten Einflusses von Paul VI. in den Kreis der Experten ein. Der Papst zeigt ihnen offen seine Gunst, empfing sie in Privataudienz, konzelebrierte mit ihnen die hl. Messe und lobte ihre Mitarbeit (14).** Mit demselben „diskreten Einfluß“, d.h. mit derselben Methode entfernte er jeden, der sich der Wiedergeburt des Modernismus widersetzte. Die Tatsachen sprechen für sich.

Wir werden später sehen, welche große Bedeutung dieser „diskrete Einfluß“ auf das Konzil hatte, und in wie weit er die „neue“ Exegese oder den Neomodernismus auch im biblischen Bereich fördern sollte.

Francesco Spadafora

(13) Paul VI. und Satans Meisterwerk (Paolo VI. e il colpo maestra di satana) in *Sì sì no no* vom 15. März 1993, und *Courrier de Rome*, Juli-August 1993.

(14) Vaticano II - *Bilancio e Prospettive*, (Das Vatikanum II - Bilanz und Perspektiven) Cittadella Verl.. Assisi

Die Beschmutzung der Braut Christi

Der Papst fordert (die Christen) freundlich dazu auf, Selbstkritik zu üben. Das ist nun eine weitere Initiative, die übrigens nicht neu ist; sichtbar erfreut sie alle Zerstörer der Kirche, die nur darauf warten, schlecht von der Kirche reden und sie bei ihren Feinden in Verruf bringen zu können; darum sind sie umso glücklicher über den Dienst, den man ihnen erweist.

In der Diözesazeitschrift „Voce di Ferraro e di Comacchio“ vom 3. Mai 1994

berichtet Carlo Crovetto über diese „Aufforderung“ des Papstes. [In derselben „katholischen“ Zeitung stellte er sich selbst vor kurzem die Frage, welche Religion die wahre sei. Dabei kam er zur Schlußfolgerung, daß allein die Zeit und die Umstände die Antwort darauf geben können. (Da kann er lange warten!)] Selbst wenn die Aufforderung zur Selbstkritik von oben kommt, so hat sie ganz das Aussehen eines Verleumdungsmanövers, um unsere Heilige Mutter Kirche anzuschwärzen. Wir müssen uns

immer wieder das dumme Gerede über die Kreuzzüge, die Inquisition, die Judenverfolgung, die Behandlung der Sklaven, die Ausrottung der Indianer usw. usw. anhören, als seien dies Verbrechen, die der Kirche vor aller Welt aufgebürdet werden müßten. Bereits seit geraumer Zeit schwärzen die Neomodernisten auf jede mögliche Weise den Katholizismus an und denken dabei, so würden sie den Juden, den Mohammedanern und allen anderen, selbst den schlimmsten Feinde unserer heiligen Religion gefallen.

Nun aber treffen sie anscheinend im Hinblick auf das dritte Jahrtausend Vorbereitungen, ihr unheilvolles Manöver zu intensivieren. Ihr Ziel besteht darin, die Ruinen, die noch aufrecht stehen, mit noch größerer Geschwindigkeit zu zerstören und dann den Glauben der wehrlosen Katholiken zu schwächen, die sich von ihren sittlich verdorbenen „Pastoren“ an der Nase herumführen lassen.

Handelt es sich aber wirklich um Selbstkritik? Nach der allgemeinen Logik bedeutet „Selbstkritik“ nicht Kritik der anderen, wie es gegenwärtig der Fall ist, sondern Kritik an sich selbst. Möge es doch dem Himmel gefallen, daß die Mitglieder der katholischen Hierarchie wirklich den Willen aufbrächten, Selbstkritik zu üben! Da würden sie ein gutes Werk tun; denn sie haben Stoff in Hülle und Fülle, um sich selbst zu kritisieren, sich selbst anzuklagen und sich selbst zu verurteilen für den so großen Verrat, den sie in diesen dreißig Jahren nach dem Konzil zum gewaltigen Schaden der Wahrheit und der Seelen begangen haben. Aber sie passen sehr gut auf, dies nur deshalb zu tun, um der Welt und den Feinden Christi zu gefallen, sich selbst zu erhöhen und ihre Heilige Mutter Kirche in Verruf zu bringen.

Corvetto sagt, diese Aufforderung diene dazu, „die Irrtümer zu bereuen, welche die Christen anderer Zeiten begangen hätten“. Ich dagegen bemerke: Immer hat man gewußt, daß die Pflicht bestehe, nicht die Schuld der anderen, sondern vor allem seine eigenen Sünden zu bereuen; dann soll man

überprüfen, ob die Irrtümer, die zu bereuen sind, von Katholiken begangen wurden, ob sie den Katholiken als Katholiken anzurechnen sind und schließlich, ob die „Irrtümer“ wirklich Irrtümer waren, oder ob sie nicht vielmehr Verdienste der Christen „anderer Zeiten“ darstellen, welche die Ersatz-Christen „unserer Epoche“, die einen schwachen Verstand und einen schwachen Glauben haben, als einen Fehler betrachten.

Der größte Irrtum besteht darin, daß jemand im Namen der Kirche bereuen will. Wenn sich nun der reuige Sünder einer Sache anklagt, die er bereut, dann klagt also derjenige, welcher im Namen der Kirche bereut, vor allem die Kirche dieser Irrtümer, Ungerechtigkeiten und Sünden an. Die Anklage ist dann falsch, kommt einer Verleumdung der Kirche gleich; denn die Kirche ist heilig und bleibt heilig, selbst wenn ihre Mitglieder sündige Menschen sind. Man darf ihr nur das anrechnen, was ihre Mitglieder, die sich von ihren Prinzipien haben bewegen oder inspirieren lassen, getan haben.

Kann einer wirklich vorgeben, auf diese Weise die Kirche zu erneuern und sie auf das dritte Jahrtausend vorzubereiten? Versetzt er ihr so nicht den Todesstoß, der bewirkt, daß sie im Abgrund versinkt? Des hl. Petri ruhmreiches Schifflein wird niemals untergehen, denn über diesem Schifflein wacht Unser Herr Jesus persönlich, selbst wenn es den Anschein hat, er schlief. Seine Feinde von innen und außen werden zugrundegehen. Die Feinde im Innern haben eine Logik entwickelt gleich gedankenlosen

Matrosen, die auf einem Schiff, das sich im Sturm mit Wasser füllt, dahintreiben und in törichter Illusion mit eigener Hand ein Leck schlagen, aus dem nach ihrer Vorstellung das eindringende Wasser ausfließen könne; dabei kommt es ihnen nicht einen Augenblick in den Sinn, daß durch dieses neue Loch andere Wassermassen eindringen können, die den Schiffsbruch noch schneller herbeiführen.

Zahlreiche Lecks sind in Petri Schifflein die letzten 30 Jahre mit der Absicht geschlagen worden, „die Kirche zu erneuern“. Durch diese Löcher ist jedoch das Verderben bringende Wasser aller im Modernismus enthaltenen Häresien ungehindert eingedrungen. Nun will man das Schifflein Petri noch mit Schmutz und Anschuldigungen überhäufen, die äußerst ungerecht und erniedrigend sind. In der Tat beabsichtigt man jetzt, vor aller Welt die Hauptverantwortung für alle Verbrechen des Nationalsozialismus und des Marxismus-Lenismus der Kirche zu geben, obschon die Anhänger dieser Bewegungen Feinde der katholischen Kirche waren. Soweit ist es bereits gekommen! Als ob die Mehrzahl der Mitglieder der Hierarchie die Braut Christi nicht schon bis zur Unkenntlichkeit beschmutzt und entstellt hätte. Darüber sollten sie Reue empfinden! Darin müßten sie an der Schwelle des dritten Jahrtausends Selbstkritik üben, damit unsere Heilige Mutter Kirche, von allem Unrat gereinigt, wieder beginne vor aller Welt zu leuchten und zu glänzen.

M.G

Kommentar der Redaktion zu dem im April erschienenen Artikel

Die gegenwärtige „Exegese“ und die katholische Exegese

Ignazio de la Potterie S.J.: „Johannes sah und glaubte (nicht)“

In seinem Werk *La resurrezione di Gesu*, (Die Auferstehung Jesu), Rovigo - Istituto Padano di Arti Grafiche) Seite 129-138 läßt uns Mgr. Spadafora besser verstehen, weshalb Johannes „sah und glaubte“, als er am Ostermorgen hinter Petrus das Grab Christi betrat. Indem er vor allem aus Louis Sallerons Werk *La pensée catholique*, (Das katholische Denken) Nr. 163, 1976 zitiert, gibt er uns eine Probesammlung der gängigsten französischen Übersetzungen für die Verse Joh. 20. 6-7: „Er trat ein ... und sah die Bänder ausgebreitet und das Schweiß Tuch, das auf sein Haupt gelegt wor-

den war, nicht ausgebreitet bei den Bändern, sondern aufgerollt, abseits an einer anderen Stelle“ (Missel vesperal de la Maison Mame 1953).

„Er beugt sich vor und sieht die kleinen Leinenbänder auf der Erde liegen, aber er tritt nicht ein... Er sieht die kleinen Leinenbänder gefaltet, doch das Schweiß Tuch, welches das Gesicht Jesu bedeckt hatte, war nicht mehr bei dem Leinentuch. Es lag aufgerollt ein wenig abseits“ (Missel du Père Feder, Mame 1956).

„Er nimmt die dort hingelegeten kleinen Bänder wahr ... ebenso das Schweiß Tuch,

das auf dem Haupte war; es lag nicht bei den kleinen Bändern, sondern getrennt aufgerollt an einem anderen Platz“ (La Bible, Osty, Seuil 1973).

„...die kleinen Bänder auf der Erde“ (La Bible de Jerusalem, Cerf 1956).

„Er sah die kleinen Bänder dort hingeleget, doch das Linnentuch, welches das Haupt bedeckt hatte ... lag nicht bei den kleinen Bändern, sondern auf der Seite und war zusammengewickelt“ (Ökumenische Übersetzung der Bibel, Cerf).

Fortsetzung Seite 8

Mgr. Spadafora bestätigt, daß solche Übersetzungen vor allem durch die genaue Angabe „*an einen Ort beiseite, abseits*“ Unsicherheiten darstellen und Zweifel nahelegen. Er analysiert die verschiedenen Interpretationen dieser Evangelienpassagen und trifft dabei auf den Exegeten Balague M., welcher selbst Pater M.J. Lagrange (1) zitiert:

„Und er (Petrus) nimmt die kleinen Bänder wahr, wie sie daliegen (keimenai). Er betrachtet die kleinen Bänder lange und genau (theorei), wie sie auf der einen Seite ohne den Körper zurückgeblieben, aber keineswegs aufgerollt waren, wie etwa das Schweiß Tuch ... (op. cit. S. 508). Dies ist die Bedeutung des Infinitivs ‚Keimai‘ und des Partizips ‚keimena‘: daliegen, daliegend; seltsam mutet es an, daß dies die Übersetzer so leichtfertig vergessen hatten“.

F.M. William folgt in seinem Werk *Leben Jesu* (Freiburg i.Br., 1933 S. 497) dem Beispiel von Lagrange, indem er die große Bedeutung des Textes hervorhebt: „Petrus und Johannes gehen in die Grabkammer ... sie besehen alles aufmerksam. Die Leinenbinden liegen so vor ihnen, wie man sie um die Glieder gewickelt hatte, nur daß sie nun nichts mehr umrunden, und das Tuch, das mehrfach um das Haupt gewunden wurde, zeigt, abseits an einer Stelle zusammengesunken, noch die ineinandergeschobenen Windungen. Dies will Johannes mit den Worten „choris“ und „entetylignénon“ betonen. So entstand der Eindruck, als wenn der Leichnam Jesu plötzlich zu Luft

geworden wäre - so als hätte die Wiederbelebung des Leibes allen physikalischen Gesetzen zuwider stattgefunden. Kein einziges Wort wird gesprochen. Sie (die beiden Apostel) schauen einander an und verstehen sich im Schauen“.

„In der so lebendigen Beschreibung, aus der man die tiefe Gemütsbewegung an jenem Morgen heraushört, unterstreicht der hl. Johannes mit äußerster Genauigkeit alle Dinge. Auch das Wort „theorei“ hebt die genaue, von Petrus überlegte und bedachte Beobachtung und das wunderbare, neue und sehr bedeutende Ereignis hervor, das auf solche Weise seine Aufmerksamkeit anzieht. Die unmittelbare Beziehung zwischen dem, was er sah, und seinem Glaubensakt (und er sah und glaubte) stellt diese gleichermaßen begeisterte und bedachte Wahrnehmung und Beobachtung als den Grund seines Glaubensaktes hin.

„Der Glaube an die Auferstehung Jesu hat bei Johannes (wie bei Petrus) als (unmittelbaren) Grund und Ursprung nicht die Prophetie der hll. Bücher, sondern diese von ihnen festgestellte historische Tatsache; dies und nichts anderes ist der nächstliegende Anlaß. Der hl. Johannes drückt dies im Vers 9 explizit aus (er sah und glaubte)“.

Zum Schluß gibt Mgr. Spadafora seine eigene Übersetzung: „Er sah ... die Leinenbinden (die Bänder und das Leichentuch) (zusammengesunken) daliegen ... und (auch) das Schweiß Tuch, das auf dem Haupte Jesu gewesen war, (sah er) daliegen, aber nicht bei den kleinen Bändern, sondern an

seinem Platz in derselben Lage, wie es zuvor zusammengerollt worden war“. Er hebt dieses Detail hervor. Während die kleinen Bänder vollkommen zusammengesunken (durch die Schwerkraft zusammengesunken) daliegen, blieb das Schweiß Tuch dagegen mit seinen Falten eingerollt, ein wenig erhoben liegen, wie es zuvor war.

Diese Übersetzung nähert sich der von P.C. Lavergne (2): „Als er sich dann hinabbeugte, (um zu sehen) stellte er fest, daß die Linnenbänder und -tücher zusammengesunken waren. Vorerst hütet er sich hineinzugehen. Dann kommt auch Simon Petrus, der ihm gefolgt war, hinzu und betritt die Grabkammer. Er sieht die zusammengesunkenen Leinenbinden, doch das Tuch, das Jesu Haupt bedeckte, war mit den Leinentüchern nicht zusammengesunken, sondern blieb in besonderer Weise an der gleichen Stelle zusammengewickelt liegen“.

Robert Babinet entwickelte eine ähnliche Auslegung in dem Artikel „*Le linceul de Jésus dans les Evangiles*“ (Das Leichentuch Jesu in den Evangelien), welcher in der Zeitschrift „*La Pensée catholique*“ Nr. 269 März/April 1994 erschienen ist.

N.B. Genau wie Msgr. Spadafora machte der zuletzt angeführte Autor in seiner Exegese keine Anspielung auf das Leichentuch von Turin, denn er sah keine Notwendigkeit, an dieses Zeugnis zu appellieren.

(1) Lagrange M.J., eine Rezension des Buches von Goguel „*La foi en la resurrection de Jésus*“ (Der Glaube an die Auferstehung Jesu), erschienen in *Revue Biblique* Nr. 42 (1933) S. 569-84.

(2) Lavergne Ceslas, O.P., *La preuve de la Resurrection de Jésus d'après Jean 20,7* (Der Beweis für die Auferstehung Jesu nach Joh. 20,7), Auszug aus den Heften „*Sidon*“ Nr.5-6, Jahr III, 1961 Turin.

Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Anschrift der Redaktion: ROM-KURIER, Ass. Amis de St. François de Sales, Postfach 789, CH—1951 SITTEN

Redaktion: Pater de TAVEAU

Konten: in der SCHWEIZ: ROM-KURIER, PCK 19 - 43 - 5, 1951 SITTEN, Schweizerische Kreditanstalt, SITTEN, Konto: 715 452 - 00 - 1

in DEUTSCHLAND: Pater Emmanuel du CHALARD ROM-KURIER, Landesgirokasse Stuttgart BLZ: 600 501 01, Girokonto: 288 49 01

in ÖSTERREICH: Erste Österreichische Sparkasse, WIEN, Verein der Priesterbruderschaft St. Pius X., ROM-KURIER, Konto: 029 - 36550

Jahresabonnement: Schweiz: CHF 30.— Ausland: CHF. 35.— / DM. 40.— / ÖS. 300.—

Erscheinungsweise: 11 mal jährlich

Vergessen Sie nicht, Ihr ABONNEMENT für 1995. zu verlängern.

Abonnement

Sie können Ihr Abonnement bestellen, indem Sie den Jahresbeitrag auf eines der obenstehenden Konten überweisen, unter Angabe Ihres Namens und der **genauen Adresse in Druckbuchstaben.**